

revolutionäre Zeiten. Irgendwie. Diffus. Vorbereiten auf die linke Revolution in der Bundesrepublik, von der wir spätpubertär fantasierten bei Joints und Roll 'n' Roll und die, davon waren wir überzeugt, ohne Waffengewalt gegen die Büttel des Systems nun mal nicht zu haben war. Eine Revolution ist kein Deckchensticken, hatte Mao geschrieben in seiner kleinen, roten Bibel. Oder auch rüsten gegen einen faschistischen Putsch, den wir nach den unlängst durchgedrückten Notstandsgesetzen und nach unseren eigenen Demonstrationserfahrungen mit der Polizei an den Brennpunkten Frankfurts in greifbarer Nähe wähten. Benno Ohnesorg war 1967 bei Protesten gegen den Berlin-Besuch des Schahs von Persien im Halbdunkel eines Hinterhofs von dem Polizisten Karl-Heinz Kurras, vier Jahrzehnte später als Stasispitzel enttarnt, per Kopfschuss getötet worden. Im folgenden Jahr wurde Rudi Dutschke, Ikone der Rebellen, auf

dem Kurfürstendamm in Berlin von einem verhetzten Rechtsradikalen niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt.

Die schießen wieder, die wollen uns umbringen! Der Satz wurde zum Mantra der Linksradiakalen. Die Schöpfer des linken Terrorismus, die Gründer der Roten Armee Fraktion (RAF), fügten hinzu: Also müssen wir uns bewaffnen. Auch ich nahm den verhängnisvollen Satz: »Die schießen wieder« auf, wog ihn ab und stimmte dem Befund zu. Selbst meine Mutter, deren Liebe die linksradikale Verdrehung des Sohnes nicht zu brechen vermochte, teilte die Sorge, instinktiv. Sie hatte noch aus der Zeit vor der Flucht und Übersiedlung der Familie aus der DDR ein Sperrkonto bei der Sparkasse meiner Thüringer Heimatstadt. Ein paar Tausend Mark, die sie nicht ausgeben, nur in streng limitierten Kleinstbeträgen abheben durfte, wenn sie zum Besuch ihrer Schwester zurück in den Osten

kam. Sie hätte das Konto auflösen und das Geld der Schwester schenken können. Doch sie entschied sich anders, aus Sorge um den Sohn. »Falls du mal ins Exil in die DDR gehen musst, wirst du das Geld gut gebrauchen können«, eröffnete sie mir eines Tages. Ich hatte nur Spott dafür übrig. Niemals! Den Sozialismus der DDR verachtete ich. Unfrei, bürokratisch, degeneriert. Ich schwadronierte, wenn die Eltern nach meinen Vorstellungen fragten, und das war ziemlich oft, von einer Räterepublik, radikaldemokratisch, kulturevolutionär. Die Räte sollten laufend basisdemokratisch neu gewählt werden und damit die Veränderungen der Zeitstimmung widerspiegeln. Unreif, chaotisch, dieses Konzept, zugegeben. Aber ungemein spannend. »Fantasie an die Macht«, lautete die Parole des revolutionären Mai 1968 in Paris, die mir am besten gefiel.

Dem Terrorismus aber wollte ich mich nicht

verschreiben. Untergrund kam nicht in Frage, jedenfalls nicht so, wie ihn die RAF vorexerzierte. Militärisch. Rigide. Zum Fürchten. Auch wenn ich zu Hause, wie die anderen auch, das Schieß Eisen in den Händen hin und her wendete, an die Schulter legte, imaginäre Ziele ins Auge nahm und mit leerem Magazin abdrückte. Wir putzen die Dinger wie andere ihre Motorräder. In einer pervers aufblühenden Waffenliebe. Doch auch in dunkler, wühlender Furcht. Die Waffe konnte das Leben anderer beenden, auch das eigene. Das gelblich-transparente Waffenöl, mit dem ich Lauf und Magazin einstrich, gab diesem ambivalenten Gefühl den Geruch. Man vergisst ihn nie wieder. Aber es musste ja sein. Wer sich nicht wehrlos abknallen oder ins KZ stecken lassen wollte, musste sich vorbereiten. »Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen«, dozierte Mao. Und das erschien mir durch und durch plausibel, dem

halbwaren, aufs falsche Gleis geratenen Moralisten. Beseelt von den höchsten Idealen der Menschheit. Doch im Nu abgestürzt von diesen Gipfeln.

Illegale wollten wir indes nicht werden, wir Politpubertären. Wir spürten, dass wir uns dem Sog in den Untergrund widersetzen mussten. Die Gewehre mussten eingehegt werden, zur Verfügung stehen, doch nicht zur Aktion drängen. Also besorgten wir uns Waffenbesitzkarten bei der Polizei. Das war ohne großen Umstand möglich. Man saß eine halbe Stunde auf einem Behördenflur, füllte einen Antrag aus – und erhielt die Karte, die zum Besitz des Gewehrs berechtigte. Das beruhigte das Gewissen, das sich noch nicht vollständig geschlagen geben mochte. Es gestaltete sie noch mit, diese prekäre Phase des revolutionären Bürokratismus, der staatlich geduldeten Vorbereitung zum Aufstand. Wenn die Deutschen einen Bahnhof stürmen wollen,